

Gesprächsführung in der Palliativmedizin und Hospizarbeit

Peter J. Winzen

Das Ziel der Palliativmedizin ist es, die bestmögliche Lebensqualität bei Patienten mit inkurablen, also unheilbaren Krankheiten zu erhalten oder zu erreichen. Im Vordergrund steht dabei, Schmerzen und andere Symptome auf ein erträgliches Maß zu reduzieren und unnötiges Leid zu verhindern, um die maximale Selbständigkeit des Patienten zu gewährleisten. Dabei kommt es wesentlich darauf an, dass zwischen Patient und Arzt bzw. Betroffenen und Pflegenden das Sterben und der Tod akzeptiert und angesprochen werden können. Gegenstand der Palliativmedizin ist also auch die psycho-soziale Betreuung der Erkrankten und ihrer Angehörigen. So gilt: Kommunikation, Gesprächsführung und Ethik ist – neben der medikamentösen Behandlung – die zweite therapeutische Säule der Palliativmedizin.¹

Die Hospizarbeit leistet Sterbebegleitung und sucht den Bedürfnissen nach Sicherheit, Respekt und Zuneigung der Sterbenden nachzukommen. Insbesondere Achtsamkeit und Offenheit gegenüber der einzelnen begleiteten Person, ihrer Biographie und ihrem Schicksal eröffnen den Raum, in dem Ängste zu Wort kommen und Kontakt und Nähe entstehen können. Wie in der Palliativmedizin macht auch in der Hospizarbeit das Gespräch einen wesentlichen Teil der Pflege und des Beistands aus.

Angst vor Schmerz und Tod allerdings erschwert das einfühlsame Gespräch am Krankenoder Sterbebett ebenso wie die unerbittliche und unbeantwortbare Frage nach dem Sinn des Daseins. Thema der palliativen Ethik ist es, die jeweiligen Ängste und Konflikte in angemessener Form anzusprechen, die im Schmerz und an der Grenze von Leben und Tod begegnen. Ganz besonders kommt es dabei darauf an, der Eigensprache zu entsprechen, um aus schmerzlicher Einsamkeit zu befreien. Die Kunst, der Sprache der Erkrankten und Sterbenden Resonanz zu geben, verhilft dazu, in der Krise neue Daseinsgewissheit zu erlangen. Findet Eigensprache Resonanz, kann es auch gelingen, dass (selbstinduzierte) Schmerzen sich auflösen. So wird Sprache unmittelbar zur psycho-somatischen Medizin. Gegenstand von Aus- und Fortbildungen in palliativer Gesprächsführung sind die Einübung in den eigensprachlichen Dialog und die Gesprächshaltung in schwierigen Situationen, wie etwa bei Prognoseeröffnung oder Zustandsverschlechterung. Auch kommen die Vorstellungen von Sterben und Tod in den verschiedenen Weltreligionen zu Wort, ebenso die Besonderheiten der Pflege und Betreuung erkrankter Menschen anderer Kulturkreise. Die palliative Ethik, also das dialogische Einfühlen in schmerzliche Ängste, prägen insgesamt die palliative Gesprächsführung und Supervision.

Palliative Gesprächsführung lebt insgesamt von der Erfahrung, dass Sprache Schmerzen und Ängste berühren, ja gar auflösen kann. In der Mitte dieser Erfahrung gewinnt die Zeit eine neue Qualität: sie ist nicht mehr lediglich Chronologie, sondern besonderer Moment, der Betroffene wie Beteiligte von der Sorge um das Sein entlastet. Weitere Informationen zum Thema beim Autor - E-Mail: winzen@soz.uni-frankfurt.de

1. Vgl. Husebo S., Klaschik E., Palliativmedizin – Praktische Einführung in Schmerztherapie, Ethik und Kommunikation. Berlin: Springer Verlag, 2. überarbeitete Auflage 2000.